

Goldberg-Haynaüer

Heimat-Nachrichten

Monatsschrift des Altkreises Schönau a. K. · Mitteilungsblatt für die Heimatvertriebenen
des Kreises Goldberg · Bekanntmachungen des Heimatkreis-Vertrauensmannes
HERAUSGEBER UND VERLEGER: JOHANNA DEDIG · LIMBURG/LAHN



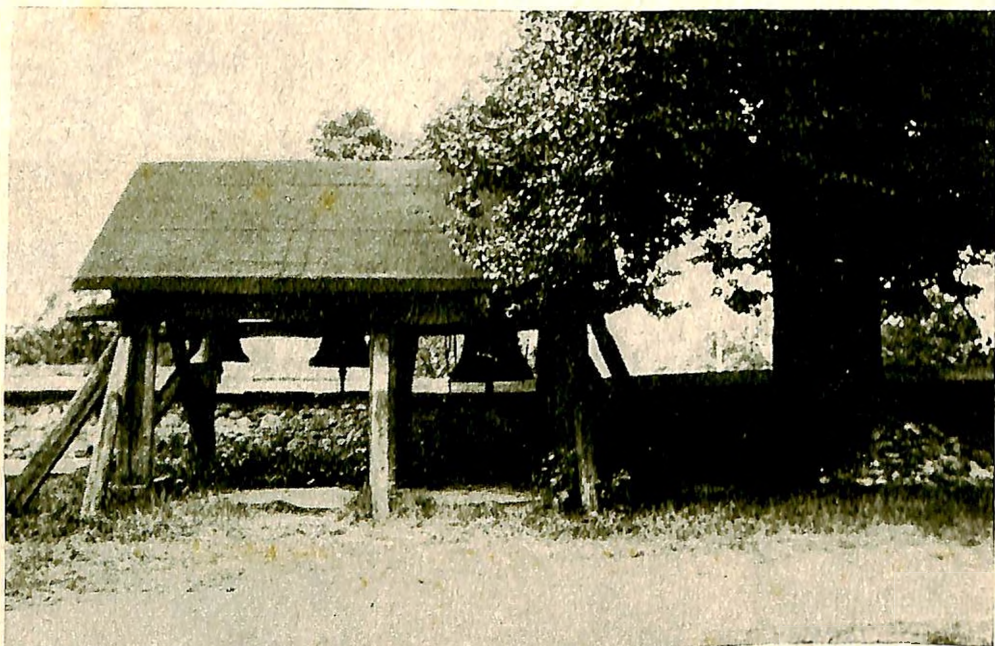
Die Kirche in Baersdorf-Trach wurde schon im Anfang des 14. Jahrhunderts urkundlich erwähnt. Sie kann in ihrer gegenwärtigen Gestalt der Spätgotik zugerechnet werden. Ihr Kirchturm, der mit seinem Satteldach sich von allen Türmen der Umgebung unterscheidet, zeigt fränkischen Charakter.

Erinnerung an Baersdorf-Trach

In Baersdorf-Trach konnten die Kinder beizeiten aus der Anschauung lernen, was eine Grenze ist. Es war allerdings nicht eine Grenze mit Zollschränken und Stacheldraht, sondern nur die „Großmutterfurche“, ein schmaler, von Sträuchern und Gestrüpp fast verdeckter Graben, der kurz hinter dem Dorf den Goldberg-Haynauer Kreis vom Kreise Lüben trennte. Aber es zog sich nicht weit davon — etwa längs des Dorfes — auch eine bemerkenswerte Grenze im Landschaftsbilde hin. Schaute man nach Süden in den Goldberg-Haynauer Kreis hinein, so erblickte man hinter weiten Feldern eine Hügellandschaft, die sich in der Ferne bis zu der klaren und großartigen Kammlinie des Riesengebirges erhob. In der entgegengesetzten Richtung, auf den Lübener Kreis zu, sah es ganz anders aus. Dort taten sich, soweit das Auge reichte, weite Wälder auf, die im bläulichen Schimmer der Horizontlinie fast den Eindruck einer weiten Meeresfläche hervorriefen.

Das Dorf selbst hat in seiner Gemarkung etwas vom Charakter beider Landschaften. Es erstreckt sich etwa eine Meile längs der schnellen Deichsa, die diesen Namen allerdings fast nur auf der Landkarte und im Schriftdeutsch führte. Im Volksmund hieß sie allgemein nur die „Baache“. An ihrem rechten Ufer lagen die größeren Höfe und das Dominium mit fruchtbaren Feldern, die sich bis zu der Liegnitz-Saganer Bahnstrecke ausdehnten. Am anderen Ufer, der sogenannten „kleinen Seite“, waren die Felder geringer. Es gab dort mehr Wiesen sowie viele Teiche und bald dahinter lag der Wald. Aber zwei Berge waren doch noch von der Goldberger Kreisseite her über die Deichsa hinweg bis hart an den Lübener Kreis herangekommen. Das waren der Pulberg (amtlich Uhoberg) und der Lindenberg. Die Bezeichnung „Berge“ war allerdings erheblich übertrieben. Es sind kleine Hügel, die nach der Landkarte nur die wenig imponierenden Höhen von 137 und 139 m aufweisen. Aber in der Ebene ist auch der Hügel ein Berg. Und die Aussicht, die man vor allem vom Lindenberg aus genoß, rechtfertigte diese Bezeichnung. Von dort sah man ganz weit ins Land; gegen Westen bis nach Haynau und zur Gröditzburg, nach Süden auf die Sudeten und ihre Vorberge, ostwärts die Türme von Liegnitz, Wahlstatt und Leubus, im Norden die Dörfer Buchwald, Fuchsmühl und Kaltwasser. Vor allem aber konnte man vom Lindenberg aus gut das Gesamtbild von Baersdorf-Trach überblicken. Da zeigte sich deutlich der Charakter der alten deutschen Siedlung, ein langhingelegenes Reihendorf, das wohl schon im 13. Jahrhundert entstanden ist und in der Bauweise der Häuser

und Anlage der Gehöfte auf fränkischen Ursprung hinweist. Auch einzelne Namen wie Frankteich und Frankdamm deuten auf diesen Ursprung. Ihm entspricht die Bauart der Kirche, die schon im Anfang des 14. Jahrhunderts urkundlich erwähnt wird und in der gegenwärtigen Gestalt der Spätgotik zugerechnet werden kann. Fränkisch ist besonders auch der Kirchturm, der mit seinem Satteldach sich von allen Türmen der Umgebung unterscheidet. Sein oberer Teil fehlte allerdings lange Zeit. Er mußte wegen Baufälligkeit abgetragen werden und wurde erst 1913 nach dem alten Vorbilde wieder hergestellt. In der Zwischenzeit waren die drei Glocken, von denen die kleinste sehr alt und denkmalwert war, in dem hier abgebildeten niedrigen, über-



Baersdorf-Trach — Der überdeckte Glockenstuhl

deckten Glockenstuhl neben der Kirche untergebracht. Ihr Klang begleitete das ganze dörfliche Leben: als Morgen-, Mittag- und Abendläuten, als Ruf zum Gottesdienst, als Festgeläut vor den hohen Feiertagen, bei Trauungen, Taufen, Todesfällen. Die größte Glocke war zugleich Feuer- und Glocke. Sie gab mit jeweils drei Anschlägen, die in kurzen Abständen wiederholt wurden und etwas unheimlich klangen, von Bränden im Dorf oder in der Umgebung Kunde. Da die Gewitter gerne zwischen Deichsa und Schwarzwasser festlagen, kam verhältnismäßig oft Feuer durch Blitzschlag auf.

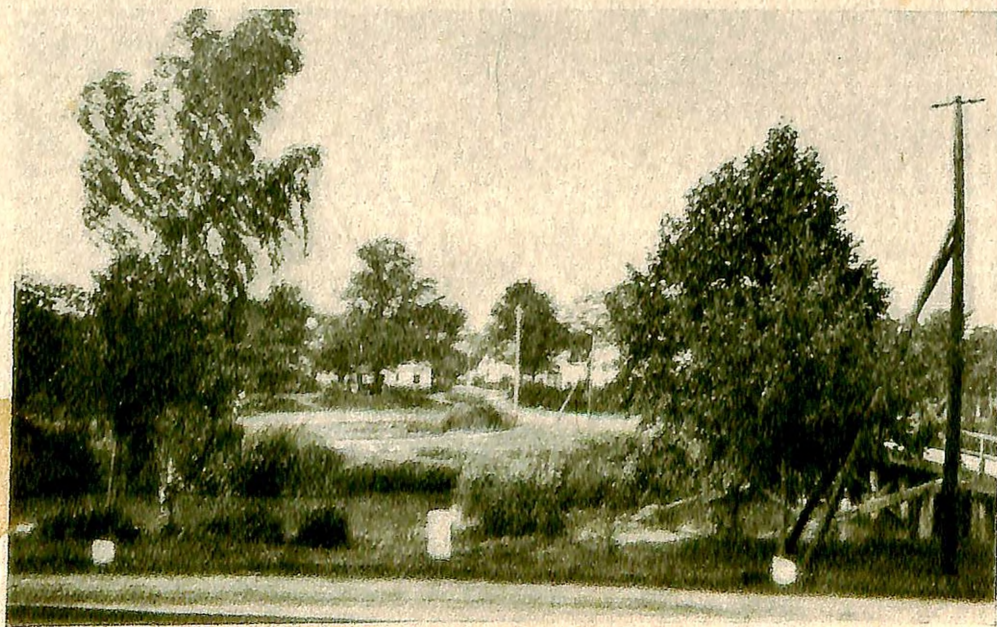
Die Kirche liegt fast in der Mitte des Dorfes und hat auch dadurch eine zentrale Lage, daß hier der Hauptweg nach Buchwald und Fuchsmühl abzweigt, zu dem man von der Dorfstraße aus über den sogenannten Kirchsteig, die größte Brücke des Dorfes, gelangt. Unser Bild zeigt den Blick vom Pfarrhause aus über den Kirchsteig auf die Schmiede zu, vor deren offener „Pinke“ die Pferde beschlagen und allerlei Ackergeräte ausgebessert wurden. Vor der Schmiede steht eine große Linde. Die Linden waren überhaupt die bedeutsamsten Bäume des Dorfes. Auf dem Kirchhof standen zwei hohe uralte Linden und vom Südportal der Kirche aus zog sich eine dichte Doppelreihe von sehenswerten Silberlinden quer durch den Kirchhof. Der schon erwähnte Lindenberg hatte seinen Namen von mehreren besonders schönen alten Linden, die auf ihm standen und während der Blüte einen wunderbaren Duft verbreiteten.

Die Darstellung des Dorfbildes wäre unvollständig, wenn man das Wasser unerwähnt ließe. Die Deichsa, die das Dorf durchzieht, wirkt wie ein harmloser Bach, der zudem durch mehrere Wehre reguliert ist. Sie führte aber ab und an bei stärkeren Regenfällen im Oberkreise oder bei plötzlicher Schneeschmelze starkes Hochwasser, das sie auf Tage hinaus zu einem unheimlich reißenden Fluß werden ließ und viel Schaden anrichtete. Durch die Deichsa wurde der Mühlgraben gespeist. Er trieb zwei Mühlen und bewässerte die zahlreichen Fischteiche, in denen eine weit bekannte Karpfenzucht betrieben wurde. Die Teiche bestimmten das ganze Dorfbild und gaben in der Gegend der beiden von Fichten- und Kiefernwald umstandenen Gansare der den Gebieten der Märkischen oder der Landschaft eine gewisse Ähnlichkeit mit Masurischen Seen.

Bei dem Fischreichtum und der einsamen Lage der Teiche konnte es nicht ausbleiben, daß sich hier vielerlei Wasserwild ansammelte. Da gab es Wildenten aller Art, Bleßhühner, Haubentaucher, Möwen, viele Reiher und auch Fischadler. Die Teiche selbst waren belebt von zahlreichen Fröschen und Unken, deren Rufe — bei den Unken konnte man es fast Gesang nennen — an warmen Sommerabenden weithin im Dorf zu hören waren. Damit die Frösche nicht zu übermütig würden, hatten sich im Dorfe Störche angesiedelt, die jedes Jahr in ihre Nester zurückkehrten und auf dem Kirhdache ihren Jungen das Fliegen beibrachten.

Die Bewohner unseres Dorfes sind durch die Vertreibung nach Kriegsende in alle Winde zerstreut. Aber jeder von ihnen wird etwas von der alten Heimat in seinem Wesen und in seinem Herzen mit sich tragen. Es ist tröstlich, zu wissen, daß aus diesem Stück Heimat uns keine Macht der Welt vertreiben kann.

C. G.



Baersdorf-Trach

Aus der alten Heimat

Wie es heute in Falkenhain aussieht

Die Berichterstatteerin hatte vor 1 1/2 Jahren Gelegenheit, mit ihrem Mann Bekannte in Flinsberg zu besuchen. Deren Sohn, der fließend polnisch spricht, fuhr mit ihnen für einen Tag nach Falkenhain. Sie benutzten die Bahn, mußten sich zunächst in Löwenberg melden und kamen dann über Bad Hermsdorf, das ruinenhaft wirken soll, nach Willenberg. Durch ein anscheinend friedliches Land gingen sie bei Sonnenschein den altvertrauten Weg zum Dorf. Gleich beim Betreten machte es dann aber einen leeren und verwahrlosten Eindruck. Die Fenster bei Seeliger und Anders sind mit Brettern verschlagen, Zäune fehlen meist, die Müllgräben sind verwachsen und nicht mehr zu sehen. Alles sieht unwohllich aus. Der Laden von Bittner, der einzige Laden im Dorf, ist stark mitgenommen. In Betrieb sind die Bäckerei Rother, die Schloßmühle und die Schlosserei von Dressler.

Die Läden von Fiebig und Renner sind leer, der Zugang zu Renner völlig verwachsen. Im Dorf gibt es weder einen Fleischer noch ein Gasthaus. Viele Häuser sind unbewohnt oder gar abgerissen. Letzteres hat seinen Grund darin, daß die Wälder verstaatlicht sind und Holzdiebstahl schwer bestraft wird. Infolgedessen ist Holz aus Abbrüchen sehr begehrt. So verschwand auch die Brücke bei Frl. Krause. Rother's Scheune, die noch gut war, wurde als Ersatz für eine abgebrannte Scheune nach Probsthain geholt.

Abgerissen oder wegen Baufälligkeit unbewohnt, sind folgende Häuser: Spiller und einige seiner Nachbarn, die Niedermühle, Weimann, Kindler (Schneider), Kirsch, Häusler, zwei alte Häuser hinter Eckert, Hermann, Rose, Rückert, Hartig, Bönisch, Klose, Kluge, Linke, Ruffer, Osk, Hein, Wache Posner, Löchner, Blümel, Bartnek, Schröter.



Unbewohnt die Häuser von: Winkler, Mittelmühle, die fast eingefallen ist, Frl. Krause, Käsler, Klingauf, Willkomm, Gemeindeamt, Fris, Krebs, Heering, Osw. Weinhold.

In den größeren Gütern sind zumeist zwei Besitzer. Sie sind z. T. gut im Schuß, haben auch Vieh und wirken durch einen Kalkanstrich freundlich, so z. B. bei Keller, Hiescher, Scharf, Meereis, Effner, Bruchmann und Hasse.

Die katholische Kirche sei in Ordnung; auf dem Friedhof sind viele neue Gräber. Der Pfarrhof hat eigene Bewirtschaftung. Die evangelische Kirche ist völlig verfallen, sie steht ohne Fenster. Die Orgel ist demoliert und zum Teil abgerissen. Der Friedhof sieht aus wie ein Wald, in dem Kühe weiden. Die Gräber an der Mauer sind noch erhalten, aber auch verwachsen. Das Pfarrhaus ist Schule. Der Oberhof ist Staatsgut und in schlechtem Zustand; das Schloß verfällt, da die Wasserleitung geplatzt ist. Der Mittelhof ist aufgeteilt. Das Schloß ist anscheinend ein Kinderheim, der Schafstall ist eingestürzt. Der Niederhof soll gut bewirtschaftet sein. Bei Emil Fiebig sind drei Polen. Die Frau sprach gut deutsch und klagte tüchtig. Im Haus war kein Ofen und auch kein Fußboden; unten war das Viehzeug und oben wohnte sie. Die Aufnahme durch die Polen war sehr gut. Als sich herumgesprochen hatte, daß Deutsche im Dorfe seien, wären viele Polen zu ihnen gekommen und hätten sich nach den Verhältnissen erkundigt. Alle klagten stark und hätten immer wieder betont, daß sie nicht dort bleiben wollten. Die Polen, die im Elternhaus der Berichterstatteerin wohnten, wären gekommen und hätten sie eingeladen „zu Haus“ zu schlafen. Sie hätten das Zimmer, in dem früher die Eltern gewohnt hätten, nett zurechtgemacht, alle Möbel hätten noch so wie früher in dem Zimmer gestanden.

Unteilbares Deutschland

Das Kuratorium Unteilbares Deutschland hat einen sehr anschaulichen Rechenschaftsbericht über die 4 Jahre seines Bestehens herausgegeben, für den unser Landsmann Dr. Herbert Hupka verantwortlich zeichnet. Jakob Kaiser hat bei der Gründung den Wunsch ausgesprochen, daß in dieser Vereinigung „die vaterländische Einheitsgesinnung auch mit den Elementen sachlicher Unterrichtung gepflegt werden möge“. Theodor Heuß hat daraufhin dem Kuratorium seinen Namen gegeben. Die Führung der Geschäfte übernahm Dr. Wilhelm-Wolfgang Schütz, der die Seele des Ganzen geworden ist. Unser Landsmann, der ehemalige Reichstagspräsident Paul Löbe, ist seit Beginn Präsident des Kuratoriums.

Die Tatsache, daß in allen Ländern und fast allen Städten der Bundesrepublik die führenden Männer sich zu Teilkuratorien zusammenschlossen und damit ihren Widerstand gegen die ungerechte Teilung Deutschlands bekundeten, hat im westlichen und östlichen Ausland ihre Wirkung nicht verfehlt. Betont wird in der Denkschrift, daß die Wirkung des Unteilbaren Deutschland sich nicht auf eigene Veranstaltungen beschränkt, sondern eine wesentliche Aufgabe darin sieht, Parteien, Verbände und Organisationen zur Betätigung in der Wiedervereinigung anzuregen und ihnen hierbei Hilfestellung zu leisten. Eine Deutschlandfibel wurde 1959 15 000 Schülern ins Leben mitgegeben, die nunmehr auf über 100 000 Exemplare angewachsen ist. Zahlreiche andere Publikationen in Buchform und periodisches Informationsmaterial gehen laufend heraus. Die Stellung Berlins als Reichshauptstadt wird durch den alljährlich dort stattfindenden Kongreß betont, bei dem alle Ortskuratorien vertreten sind. Die Anwesenheit namhafter Politiker und die Qualität der Referate haben dieser Veranstaltung ihren Rang gegeben. Zu allen entsprechenden politischen Ereignissen wurden Entschlie-

ßungen gefaßt, die stets zum Ansporn geeignet haben. Schließlich darf auch die Wirkung nicht vergessen werden, die das Kuratorium über den Eisernen Vorhang in die Zone ausstrahlt hat, auf daß die Menschen hüben und drüben sich nicht auseinanderleben. Mit Zustimmung aller Parteien wurde im Frühjahr 1960 die Aktion „Selbstbestimmung“ beschlossen.

Eine Fülle von Bildern veranschaulicht die Geschichte der vierjährigen Tätigkeit, und ein Appell an alle Gutgesinnten beschließt das wirkungsvolle Heft.

Dr. Otto Graf Pückler

Zehn Jahre Charta

Eine Feierstunde anlässlich des Zehnjahresgedenkens der Verkündung der Charta der Heimatvertriebenen veranstaltet der Bund der Vertriebenen—Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände—am 6. August in Bad Cannstatt bei Stuttgart. Bundespräsident Lübke wird die Festansprache halten. Ferner werden Ministerpräsident Kiesinger, Präsident Hans Krüger, sowie der Vizepräsident und Vorsitzende des Landesverbandes des BdV Baden-Württemberg, Dr. Carl Mocker, sprechen.

Die Charta wurde am 5. August 1950 in Bad Cannstatt von den Organisationen der Vertriebenen feierlich verkündet. Im Mittelpunkt dieser Kundgebung des sittlichen und politischen Willens der Vertriebenen steht das Bekennen zum Menschenrecht auf Heimat und zum Verzicht auf Rache und Vergeltung, das Bekenntnis zu einem geeinten Europa und die Forderung einer gerechten sozialen Ordnung der deutschen Nachkriegsverhältnisse. Die Charta schließt mit dem Aufruf an die Welt, mit allen Kräften darauf hinzuwirken, daß aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird.

Sommerfrische „Haus Daheim“ Alt-Schönau

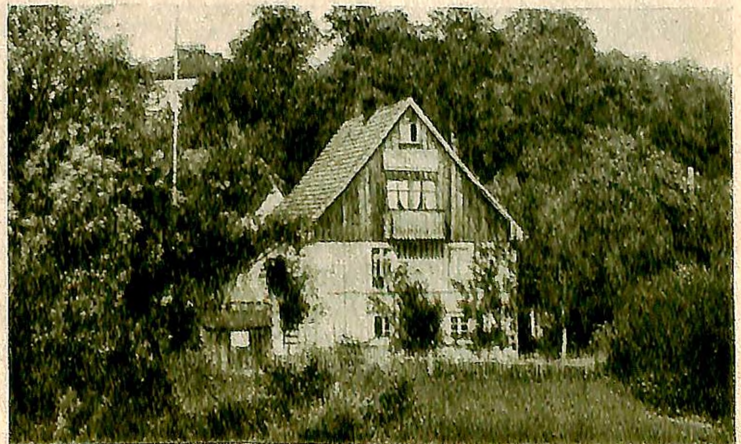
Bereits im Jahre 1925 wurde das Boberkatzlach-Gebirge mit seinen ruhigen und schönen Dörfern und seiner günstigen Lage für größere Wanderungen zum Willenberg, Hogolie und zur Schafbergbaude (auch die Schneekoppe konnte in einer Tagestour erreicht werden) von Sommerfrischlern besucht.

Mutter Menzel kam zuerst auf den Gedanken, in Alt-Schönau, Haus Nr. 98, eine Pension für Sommergäste aufzumachen. Klein war der Anfang. Aber von Jahr zu Jahr folgten den Breslauer Gästen bald Berliner, denn es sprach sich schnell herum, daß man bei „Mutter Menzel“ wie daheim war. Und so ergab sich ganz von selbst aus dem kleinen Kreis der Gäste die Namensgebung „Haus Daheim“.

Damit stieg die Zahl der Gäste. Vater Menzel schaffte hier gleich Rat und haute 1926 noch 4 Zimmer aus. In der Hochsaison von 1927 an bewirtete dann Mutter Men-

zel 20 bis 25 Gäste, in der Mehrzahl Berliner. Auch Breslauer und Liegnitzer waren anzutreffen. Der Preis für Vollpension betrug RM 3.20. Auch in den Kriegsjahren ging der Pensionsbetrieb weiter mit dem Unterschied, daß es jetzt Gäste der LVA waren, die zu 14tägigen Erholungskuren geschickt wurden. Leider folgten am 9. Mai 1945 nicht alltägliche Gäste, und damit hörte das „Haus Daheim“ auf zu bestehen. Es bleibt uns nur die Hoffnung, daß es dereinst mal wieder froher Ferienaufenthalt für Gäste wird, die sich wirklich „daheim“ fühlen können.

Sicher gibt es unter den ehemaligen Feriengästen noch manchen, der mit Freude an die schöne Zeit im „Haus Daheim“ zurückdenkt und es wird ihn interessieren, daß „Mutter Menzel“ am 20. 8. 1960 ihren 75. Geburtstag in Lengerich/Westfalen, Altstadt Nr. 16, begeht. Unsere Glückwünsche für ein weiteres Lebensjahr begleiten sie.



Haus Daheim
in Alt-Schönau

Friedrich

Adolf Quellmalz:

Die evangelische Kirchengemeinde Alzenau

Von der Gründung und den ersten hiesigen Rittern

Fortsetzung

Allerdings waren alle Ansiedler verpflichtet, bei ihrer Dreifelderwirtschaft mit Brache, Winterung und Sommerung dieselbe Reihenfolge innezuhalten, damit vom Viehwege aus das Vieh gemeinsam quer über alle Felder geweidet werden konnte. Ueberhaupt mußte in jeder Beziehung von dem einzelnen Ansiedler immer das Gemeinsame im Auge behalten werden, daher hieß ihre Gesamtheit „die Gemeinde“. Ihre einzelnen Gehöfte richteten sie natürlich so ein, wie sie es in ihrer alten Heimat gewohnt waren. Deshalb ist neben der Sprache und den Gebräuchen auch die Hof- und Hausanlage eine zuverlässige Urkunde für die Herkunft der Ansiedler.

Wenn man die Sprache der Bewohner dieser Gegend genau beobachtet, so hört man oft eigentümliche Ausdrücke wie Nalde für Nadel, pischpern für flüstern, ock für nur, pratschen für prahlen (daher der Familienname Pratsch), schoren für schaufeln (deshalb der Name Schorr), sechte für jener, sütte für so beschaffen, Strüttig für Buschwerk, die Talken für Hände, betatschen für betasten, Tilke für Tal, wulgern für rollen, sterzen für die Wohnung wechseln, Gewende für Ackerstück. Alles Ausdrücke, welche in Franken gebräuchlich sind. Von dort also müssen unsere ersten Ansiedler hergekommen sein. Dahin weist auch die Anlage unserer Häuser und Höfe. Es ist nämlich das Merkmal des fränkischen Hauses, daß bei größeren Besitzungen die Scheune von der Wohnung getrennt ist. Aber mit den Wohnräumen ist der Pferde- und Kuhstall gewöhnlich unter demselben Dache. Und die Haustür liegt nicht in der Giebelseite, sondern in der Langseite, welche nach dem inneren Hofe gekehrt ist. Dem Hofort — oft eine Durchfahrt — gegenüber liegt die Scheune, die auch eine Durchfahrt nach dem Feldwege hat. So in Franken und dort, wohin diese ausgewandert sind, in Hessen, Thüringen, Meißen, Nordböhmen, Lausitz und bei uns. Und nun vergleiche damit die ältesten Häuser und Hofanlagen unserer Gemeinde, welche überall dieselbe ursprüngliche Anlage noch zeigen, wo auch wie dort der Wohnraum, welcher einen Ofen „Stuba“ genannt enthält, nach diesem „Stube“ heißt, während die andern Wohnräume ohne einen Ofen „Kammern“ genannt werden, so wirst du die Franken als unsere Vettern begrüßen. Und wenn auch dort die Johannisfeuer lodern, die Kinder mit dem Popelmann geschreckt werden, und bei den Frühlingsgebräuchen der Tod statt des Winters vertrieben wird, so wirst du in unsern Johannisfeuern, dem Popelmann und den Gebräuchen am Sonntage Lätare, der auch Totensonntag heißt, ähnliches erkennen. Hinweise genug, woher unsere ersten Ansiedler gekommen sind. Aber auch unsere Ortsnamen Frankenstein, Reichenbach, Adelsdorf und Alzenau weisen uns nach dem bayrischen Franken hin, wo es auch acht Reichenbach, ein Adelsdorf und ein Alzenau gibt. Wenn nun in Schlesien allein drei Alzenau entstanden, nämlich außer unserem Alzenau eins im Kreise Brieg und eins im Neißer Lande, das jetzt allerdings nicht mehr vorhanden ist, dann kann nicht daran gezweifelt werden, daß Finwohner von dem damals überfüllten Orte in dem bayrischen Niederfranken, aus Alzenau an der Kahle bei Hanau, hierher gekommen sind, und auch dieser ihrer Ansiedlung am kahlen Bach (so heißt er in alten Käufen) bei Haynau den Namen ihres Heimatdorfes „Alzenau“ gegeben haben.

Stellen wir uns nun unser neugegründetes Alzenau vor, in dem wir es im Geiste von Westen her durchschreiten. An der Dorfstraße entlang stehen zur Rechten Hand 7 Bauerngehöfte (heute: Nr. 6 Reinhold Scholz, Nr. 7 Hallmann, Nr. 10 B. Adler, Nr. 12 Neubert, Nr. 17 Ruffer, Nr. 19 Paul Bunzel, Nr. 21 Karl Karge), während wir zur Linken nur die den ersten 7 Gütern zu-

geteilten Waldstreifen erblicken bis die erste Gärtnerstelle (Nr. 25 Rothert) sich zeigt, an welche zwei Bauernahrungen (Nr. 30 Reichelt und Nr. 38 Neumann) sich anschließen, deren Länder nur nach Norden sich ausdehnen. Ihnen gegenüber schauen wir zur Rechten mit ihrem nach Süden sich erstreckenden Besitz zwei fernere Bauerngüter (Nr. 26 August Bunzel, Nr. 29 Wittwer), eine Stelle (Nr. 7a Reichelt, Schmidt), ein Bauerngut (Nr. 35 Reichelt) und vier Stellen (Nr. 37 Sachse, Nr. 40 Rosemann, Nr. 43 Eberlein, Nr. 45 v. Dirksen). Jetzt folgen nochmals ein Bauerngehöft rechts (Nr. 46 Zahn) und die Erbscholtisei links (Nr. 48 Scholz), welche ihr Land auf beiden Seiten haben. An der Scholtisei liegt der beiderseitige Viehweg.

Auf der rechten Seite folgt nun das Kirchgebäude mit dem Kirchhofe und der Pfarrhof mit der nach Süden gerichteten Wiedemut. Ob die erste Kirche, wie die Häuser, auch aus Holzstämmen gebaut war, oder ob man sie, wie die kreisförmige Kirchmauer, schon damals aus den Feldsteinen, welche bei dem Urbarmachen des Ackers gewonnen wurden, errichtet hat, läßt sich nicht feststellen. Jedenfalls sind noch heute Feldsteine ihr hauptsächlichstes Material. Auf der andern Seite sehen wir 3 Stellen (Nr. 49 Glauer, Nr. 52 Röthig, Nr. 55 Arlt), die auch mit Land ausgestattete Küsterei, welche dem Pfarrhofe gegenüber liegt. Der Küsterei folgt nur noch ein Bauerngut (Nr. 62 früher August Kindler), deren Felder von der Scholtisei an nur nördlich gerichtet sind, während die beiden dem Pfarrhofe folgenden Bauerngüter (Nr. 65 Wolf und 68 Steinberg) ihren Besitz südlich hatten. (Das jetzige Liebeskindische Gehöft Nr. 69 ist erst eine spätere Einrichtung wie auch das ganze Lindnersche Bauerngut Nr. 3a). Jetzt gelangen wir zu dem rechts vor uns liegenden letzten Bauerngute (Nr. 71 Höher), dessen zwei Hufen sich nach beiden Seiten erstrecken. Nun hindert der Wald vor uns unsern Blick. Die erste Besiedlung ist zu Ende. Das weitere Gebiet bis an die Ostgrenze bleibt unverteilt. Jedenfalls haben sich für dieses sumpfige Gelände, das 45—50 m tiefer liegt als der Dorfanfang, keine Ansiedlungslustigen gefunden.

Da aber all dies Gebiet von dem letzten Bauerngut (Nr. 71 Höher) an bis zur östlichen Dorfgrenze später zu einem Rittersitz gehörte, so muß der Herzog dies unbesiedelte Gebiet einem Ritter als Lehen überwiesen haben. Aber wie hieß dieser Ritter und seine Nachkommen? Diese ersten Besitzer des hiesigen Dominiums nannten sich nur „Herren von Alzenau“. Einige Geschichtsschreiber (Sinapius, Hellbach) meinen, sie hätten der Familie derer von Zedlitz angehört. Das wäre möglich. Denn schon von 1280 wird ein Vincenz von Zedlitz, Rat Heinrich IV. von Liegnitz und 1293 ein Otto von Zedlitz als Kastellan von Haynau genannt. Selbst als Besitzer in unserer Gegend werden erwähnt 1305 Koppe von Zedlitz in Schoßdorf bei Löwenberg, 1311 Syfrid von Cedeliez in Conradswalde bei Schönau und 1309 Apeczko von Zedlitz in Maiwaldau. Aber andere (Doer, Adel der

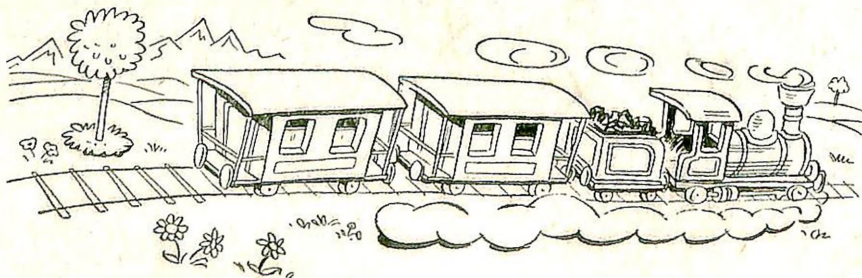
böhmischen Kronländer) behaupten die Herren von Alzenau hätten einer anderen Familie angehört und ein anderes Wappen als die Zedlitz gehabt. Noch bis 1390 seien die „von Alzenau“ im Bunzlauer Kreise und anderwärts ansässig gewesen. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß im Jahre 1280 in Liegnitz zugleich ein dortiger Bürger „Conrad von Alzenau“ und ein Rat des Liegnitzer Herzogs „Vincenz von Zedlitz“ genannt werden und daß das Wappen derer „von Zedlitz“ im roten Schilde eine silberne Schnalle mit zerbrochenem Dorne hatte, das Wappen derer „von Alzenau“ aber ein anderes gewesen sei (Baron von Zedlitz auf Kynau) das ich freilich nirgends aufgefunden habe, so waren in der Tat unsere ersten Besitzer des Dominiums keine Zedlitz, sondern gehörten einer anderen Familie an. Da der Familienname von Zedlitz damals schon vorhanden war, ist ein Grund nicht einzusehen, deshalb sie ihren Familiennamen aufgegeben haben sollten und sich nicht schon damals, wie dies doch später geschah, Zedlitz von Alzenau genannt haben, wie ja auch Zedlitz von Maiwaldau und Zedlitz von Parchwitz. Diese Herren von Alzenau also haben sich ziemlich in der Mitte ihres hiesigen Besitzes den Gutshof angelegt, der jetzt nicht mehr besteht, dessen Lage ich aber aus noch vorhandenen Urkunden später nachweisen werde. Er befand sich nämlich dort, wo heute die Häuser von Nieder Alzenau Nr. 19 (Hornig), Nr. 20 (Scholz) und 23 (Thamm) stehen.

Fortsetzung folgt.

Weltflüchtlingsjahr verlängert

Der Arbeitsausschuß „Weltflüchtlingsjahr“ in Bonn hat beschlossen, alle in der Bundesrepublik bereits eingeleiteten Aktionen in der zweiten Hälfte des Jahres noch durchzuführen. Damit hat sich die Bundesrepublik einer Reihe von Staaten, darunter auch den USA, angeschlossen, die das Weltflüchtlingsjahr bis zum 31. Dezember 1960 verlängert haben. Der Hochkommissar für das Flüchtlingswesen, Dr. Lindt, gab kürzlich bekannt, in welchem Maße das Weltflüchtlingsjahr es ermöglichen wird, die verschiedenen Programme des Hochkommissariats der Vereinten Nationen für die Flüchtlinge durchzuführen. Allein für die Ausführung der laufenden Programme des Jahres 1960 seien 12 Millionen Dollar erforderlich. Die bisher von Regierungen, nationalen Komitees für das Weltflüchtlingsjahr und Privaten eingegangenen Beträge beliefen sich auf knapp 7 Millionen Dollar. Dr. Lindt erklärte weiter, daß die Liquidierung europäischer Lager im Jahre 1960 rund 3,5 Millionen Dollar kostet und nur sichergestellt werden könne, wenn alle Versprechen der nationalen Komitees des Weltflüchtlingsjahres eingehalten werden. Geldspenden für das Weltflüchtlingsjahr können in der Bundesrepublik auf das Postscheckkonto Köln Nr. 240 eingezahlt werden.

**Jedes Postamt
nimmt Neubestellungen
der Heimatzeitung auf!**



Es geht in die Ferien

Erich Menzel:

Männerturnverein Schönau /Katzbach

Fortsetzung und Schluß.

Besonders hervorzuheben ist, daß durch rührige Mitglieder des Vereins eine stattliche Anzahl neuer Turnvereine (nachstehend aufgeführt) gegründet wurden. Damit eng verknüpfte Namen sind angegeben.

1. Kauffung: Betriebsleiter Herrmann, Hauptlehrer Schulz, Turnwart Gustav Seidel, Lehrer Spachowski.
2. Falkenhain: Lehrer Franz Hiller, Lehrer Kammler.
3. Hohenliebenthal: Lehrer Gutsche.
4. Schönwaldau: Berger, Wagner.
5. Neukirch: Kantor Bruno Tischer, Willi Zobel, Baron v. Zedlitz, Oswald Zegula.
6. Kleinhelmsdorf: Lehrer Skotnik.
7. Röversdorf: Lehrer Schön.
8. Tiefhartmannsdorf: Erkenberg.
9. Konradswaldau: Lehrer Piesker.
10. Ketschdorf: Walter Scholz (Schwimmbad).
11. Reichwaldau: Albert Klose.
12. Ludwigsdorf: Evler.

An dem Bau des Sportplatzes und der Schwimmanstalt hat der Verein reges Interesse gezeigt. Mit Tausenden von Arbeitsstunden waren Mitglieder des Vereins an dem Bau der Schwimmanstalt beteiligt. Beim Kreisturnfest in Neisse erreichte uns die Nachricht, daß das Hochwasser Hunderte von Stunden Arbeit an dem Abfluß nach der Lauterbach vernichtet hatte. Trotz allem guten Willen einiger Unentwegter konnte das begonnene Werk vom Verein nicht zu Ende geführt werden, da die Mittel fehlten. Nach vielen Verhandlungen trat der Verein schweren Herzens von dem Vorhaben zurück. Die Stadtverwaltung mit Turnbruder Ewald Melzer an der Spitze beendete dann glücklich das Werk. Die Einweihungen des Sportplatzes (Jahnplatz) und der Schwimmanstalt können wohl mit als die schönsten Erlebnisse in der Geschichte des Vereins bezeichnet werden.

An dieser Stelle sei auch noch unseres 2. Vorsitzenden, Ottomar Feuerstein, gedacht, der dem Verein kostenlos in uneigennützigster Weise den Platz zum Bau einer Schwimmanstalt übereignete. (Sein Lieblingslied war „Unser Hauptmann steigt zu Pferde!“)

In gedrängter Form einiges über das Leben im Verein:

Fahnen des Vereins: 1862 (Lyoner Seide), 1904 (Inchrift: Wer seinen Körper stählt, pflegt seine Seele!)

Ehrenmitglieder: Apotheker Buchwald, Tuchfabrikant Linke, Seilermeister Hermann Rothe, Böttchermeister Hermann Sadebeck, Schuhmachermeister Oswald Herrmann, Uhrmachermeister Robert Menzel, Sparkassenrendant Reinh. Klemm, Grünberg, Paul Dannert (Ehrenturnwart), Wilh. Hahn (Ehrenturnwart), Constantin Hahn jun.

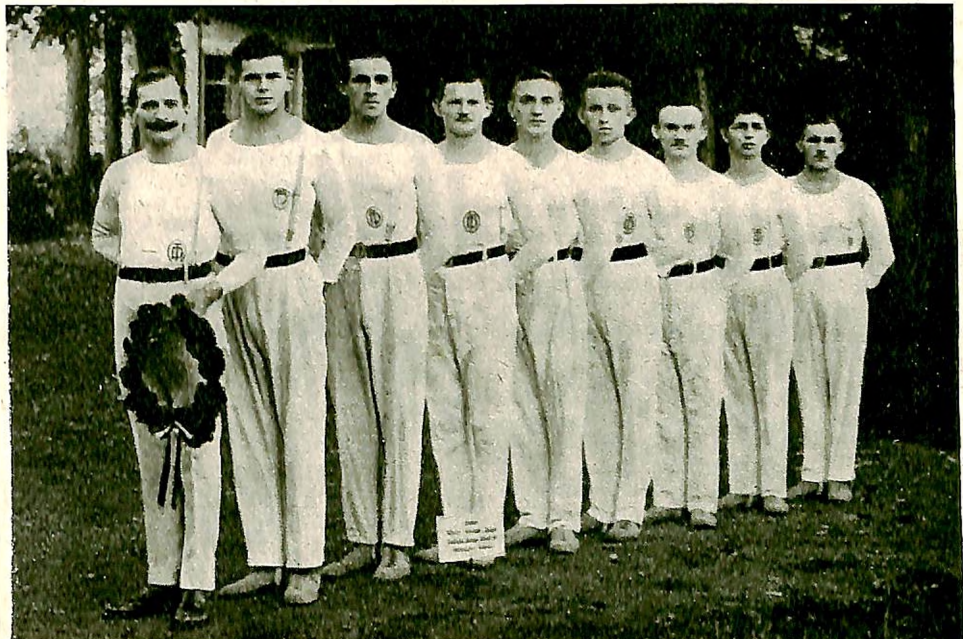


Paul Dannert

40 Jahre 1. Vorsitzender bis 1942 († 1951)

Vorsitzende: Buchwald, Linke, Baumeister Paul Dannert (etwa 50 Jahre bis 1942), ab 1942 Stadthauptkassenrendant Erich Menzel.

Stellvertreter: In früheren Jahren stets die Turnwarte, später Ottomar Feuerstein, Turnwarte: Rothe Hermann, Sadebeck Hermann, Herrmann Oswald, Knobloch Gustav, Menzel Walther, Dannert Emil, Opitz Willi (1915 gefallen), Paul Hauk (von 1920 bis 1938), Fritz Seefeldt, Wager Rudolf (Geselle bei Hauk), 1944 gef.



3. Sieg des MTV Schönau beim Musterriegenwettkampf am 17. 8. 1924 beim Gaulturnfest in Lahn/Bober. — Von links nach rechts: Hahn, Scholz, Strauß, Seefeldt (†), Feige, Menzel, Herrmann (†), Schulz.

Schülerturnwarte: Paul Hauk, Erich Menzel.
Schülervorturner: Menzel Erich, Hauptfleisch Ernst, Tessmer Fritz, Seefeldt Fritz.

Frauenturnwarte: Erich Menzel, Johanna Dannert, Helene Kosche, Frieda Thiel, Gertrud Hermann.



Johanna Dannert, Frauenturnwartin

Vorturner: Tessmer Fritz, Menzel Erich, Straus Erich, Strauß Kurt, Rädcl Arthur, Heyne Reinhard, Mieruch Paul, Mieruch Ernst, Überschür Paul, Jäschke Bruno, Helbig Georg, Hauptfleisch Ernst, Herrmann Alex, Hermann Herbert, Franzke Albert, Behnke Kurt, Feige Otto, Seefeldt Rudolf (27. 6. 1928 verst., Sieger beim Kreisturnfest Neisse), Franzmann Alfred, Hallas Josef.

Vorturnerinnen (für Frauen, Jugend und Schülerinnen): Elisabeth Seefeldt, Charlotte Seefeldt, Helene Nöther, Liesel Ebert, Luise Morawietz, Johanna Feige, Johanna Förster, Käthe Alt.

Schriftwarte: Paul Steckel, Paul Nöther, Bernhard Weiß, Traugott Fritsch.

Pressewarte: Otto Heidemann, Max Puppe, Traugott Fritsch.

Kassenwarte: Carl Leschke, Paul Weißpflock, Herbert Beer.

Geräte - Warte: Tischlermeister Tschirch, Schornsteinfegermeister Robert Hampel, Bruno Jäschke (Heidi, heidi, heida!), Fritz Rädcl, Arthur Rädcl.

Werbewarte: Karl Ebert, Max Teichmann, Paul Hauk.

Vergnügungswarte: Teichmann Max, Ebert Karl.

Alte bekannte Namen: Klingner Josef, Lange Heinrich (Vereinsboten), Opitz Wilhelm sen. (Fahnenträger), Helbig Paul, Sandler Arthur, Beer Alfred, Feuerstein Ottomar, Söhnel Otto, Mühlert Hermin, Herrmann Otto, Gruschwitz Ernst, Bartsch Bruno, Knobloch Gustav, Zahn Hugo (Mühle Rosenau), Heyne August (Klempnermeister) und Sohn Reinhard (beide Vorturner), Krause-Drechsler (Krauselied: „Wir Turner sind all ein fideles Korps“), Kambach Otto, Besser Wilhelm, Besser Paul (beide Vorturner), Schäfer Hugo, Maiwald Robert, Altmann Paul, Heiber Georg, Ritsche Georg, Döring Ernst, Döring Paul.

Tessmer Fritz verdient, als ältesten aktiver Turner kurz hervorgehoben zu werden. Trotz seines hohen Alters hat er wohl damals kaum eine Turnstunde versäumt.

Turnlokale: Deutsches Haus: Mescheder, Förster, Rösner; Gasthaus zum Stern: Jäsch Ernst, Weigmann Alexander; Brauerei Alt-Schönau: Beer Alfred, Pohl Gustav, Schwarzer Otto, Teichmann Max, Quander Lotte, Quander Alfred.



Traugott Fritsch, Pressewart

Anschriftenliste

Baudmannsdorf

Adler Artur: (21b) Herne i. Westf., Flottmannstraße 14.
 Adler Oskar: (21b) Holzwickede, Krs. Unna, Sachsenstraße 93.
 Adler Otto und Frau Eliese geborene Scheurich: (2) Altmödwitz b. Wriezen/Oder.
 Beier Erna: (22a) Düsseldorf, Rochusstraße 56.
 Hanisch Berta: (15a) Böhlen, Kreis Arnstadt/Thür.
 Hartlieb Heinrich, Eisenbahner, und Frau Selma geb. Schmidt: (15b) Kraftsdorf 118 oder 68? über Gera.
 Hartlieb Horst: (22a) Solingen, Bergerstraße 91.
 Heptner Charlotte geb. Petschelt, Gut Schirau: (19b) Eilsleben bei Magdeburg.
 Herrmann Paul und Marta, Landarbeiter, Dom.: (15a) Kloster Weßra, Krs. Suhl/Thür.
 Höher Artur, Elektromeister, u. Frau Elfriede: (13a) München 15, Sonnenstraße Nr. 22/0.
 Hoffmann Marie: (15a) Bösleben 85 bei Arnstadt/Thür.
 Jarosch Karl: (22a) Krefeld/Rhld., Hülsler Straße 759.
 Knappe Klara geb. Quägber, Nr. 16: (13a) Schirnding/Ofr., Kreis Wunsiedel, Fuchsberg 50.
 Krause Frieda: (2) Cottbus, Rechener Straße 43 II.
 Krugler Hedwig geb. Adler: (2) Eichwerda bei Wriezen/Oder.
 Krusche Marianne: (19a) Halle/Saale, Georgstraße 10.
 Lauter Richard: (10a) Königswartha, Kreis Bautzen, Altersheim.
 Leichter Hugo: (10a) Ruhland/Lausitz, Güterbahnhofstraße 3.
 Lichter Marie und Anna: (19b) Roßdorf 2, Kreis Genthin, Thomas-Münzer-Straße 58.
 Lichtner Martha: (13a) Hausen 30 bei Forchheim/Ofr.
 Mehwald Elise: (3a) Rosenow über Lützw. Kreis Gadebusch.
 Meier Richard, Kfm., und Frau Dorothea geb. Schütze: (13b) Kropfmühl 110 über Wegscheid/Ndb.
 Mikoleitschak Gertrud: (16) Wetterfeld, Krs. Gießen, Tiefenhof 45.
 Müller Christa: (16) Darmstadt, Ludwigstraße 6.
 Münzer Ida: (22c) Köln-Vogelsang, Max-Planck-Institut.
 Dr. Petschelt, Stadtdirektor, und Frau Ch. geb. Bollmann: (21b) Bochum.
 Pietrzik Ruth geb. Hartlieb: (22a) Solingen, Albrechtstraße 21.
 Pohl Heinz: (22c) Neichen II, Post Unterfischbach, Bez. Köln.
 Prockl Anton und Frau Elsbeth geb. Knappe: (13a) Schirnding/Ofr., Ringstr. 291.
 Quägber Gustav, Handelsmann: (22c) Klein-Hürden, Bezirk Köln.
 Quägber Oskar, Landwirt, Nr. 16: (2) Jänkendorf, Kreis Niesky/OL.
 Richter Gustav: (20b) Schloß Schließstedt, Altersheim, bei Schöppenstedt.
 Rodewald Emma, Dom.: (10a) Radeburg i. Sa., Friedhofstraße 3.
 Schmidt Gerhard, Nr. 12: (20a) Sarstedt, Krs. Hildesheim-Marienburg, Paul-Linke-Straße 39.
 Schmidt Klara, Schule, zul. Goldberg: (2) Sarnow bei Senftenberg/NL, Dorfstr. 7.
 Schmidt Martha, Gutsbes., Nr. 2: (15a) Mihla über Eisenach, Marktstr. 6.
 Schmidt Willi, Gutsbesitzer: (15a) Schmalkalden, Krs. Meiningen/Thür., Liebensteiner Straße 1.
 Schwarz Hermann: (14a) Raucnbretzingen über Michelbach/Bilz.
 Seidel Gustav und Ida, Dom.: (23) Arkeburg über Goldenstedt i. Oldbg.
 Sosnitzka Thekla geb. Monoty: (22a) Hinsbeck/Rhld., Krs. Kempen, Heide 15.

Sosnitzka Veronika: (22a) Hinsbeck, Krs. Kempen, Grefrather Straße 16.
 Stammnitz Oswald, Rb.-Sekr. i. R., und Frau, Bahnhof: (19b) Allstedt/Helme, Schulze-Promenade 5.
 Stein Emma und Tochter Liesbeth verehel. Stiffel: (21b) Gelsenkirchen-Beckhausen, Rottwinkel 7.
 Thiel Karl, Landarbeiter, und Marie, Dom.: (2) Kunersdorf b. Wriezen/Oder.
 Trzyna Jatzent u. Frank: (2) Kunersdorf bei Wriezen/Oder.
 Vökel Helmut: (16) Rotenburg-Ersrode/Hessen.
 Weist Anna (und Seifersdorf): (23) Erlte über Vechta i. O., bei Mummert.

Bielau

Bartsch Alfred, Landwirt, Nr. 61: (19a) Zeitz, Altenburger Straße 21.
 Bechtner Kurt, Lehrer, Nr. 87: (13a) Kelheim/Donau, K 388.
 Becker Frieda: (19a) Dieskau bei Halle/Saale, Teichgut.
 Becker Wilhelm, Bauer, und Frau Gertrud, Gutshof: (13b) Karlstein 47 1/2 über Bad Reichenhall.
 Becker Willi, Arbeiter: (2) Ragow bei Lübben/Spreewald.
 Beer Martin, Arbeiter, Nieder-Bielau Nr. 107: (19b) Landgrafroda 11, Post Allstedt, Kreis Querfurt.
 Berger Irmgard: (19a) Deutsche Grube bei Bitterfeld, Jugendheim.
 Blümel Fritz, Futtermann, Nr. 48: (22a) Lobberich, Kreis Kempen, Bahnstraße 29.

Wir sind umgezogen

Gustav Renger und Frau Minna geb. Seifert aus Konradswaldau, jetzt (21a) Bielefeld, Beckhausstraße 109.
 Anna Franke geb. Piduch u. Tochter Hildegard Pauser aus Haynau, Lange Str. 31, jetzt (22a) Leichlingen/Rhld., Peter-Broemer-Straße 17.
 Gertrud Bunzel geb. Berger aus Haynau, Lange Str. 37-38, und Tochter Käthe Günther geb. Bunzel, jetzt (23) Harpstedt/Bremen, Nordstraße 4.

Brendel Max, Schlosser, Nr. 89: (2) Mielhorst, Krs. Zauch-Belzig.
 Brieger Paul, Ackerkutscher, Nr. 48: (13a) Neustadt bei Coburg.
 Bunzel Erich, Siedler, u. Frau Martha geb. Schmidt, Nr. 132: (22b) Mertloch bei Mayen, Kirchstraße 25.
 Frau Deckert, Nr. 80: (10b) Leipzig, Arnstraße 33.
 Dierbach Heinrich, Nr. 112: (15a) Waldfish ü. Bad Salzung, Hauptstr. 16.
 Dregger Alfred, Siedler, Nr. 119: (10a) Friedersdorf bei Rothenburg/OL.
 Feist Emma, Nr. 62: (13b) Rühlingsstetten, Post Fremdingen, Krs. Nördlingen.
 Feist Kurt, Arbeiter, Nr. 14: (14b) Fenkenmühle, Post Zogenweiler, Kreis Ravensberg.
 Feist Richard, Arbeiter, Nr. 11: (15a) Langensalza/Thür., Tonnäe Straße 32.
 Fiebig Bruno und Frau Agnes geb. Koitz, Nr. 45: (21a) Beckum, Krs. Münster i. Westf., Holtmarweg 54.
 Fiebig Fritz, Ober-Bielau 14: (21b) Witten/Ruhr, Papenholz 33 I.
 Fiebig Gustav, Ober-Bielau 42: (19a) Lettewitz bei Halle/Saale.
 Fiebig Herbert: (22c) Porz-Urbach, Pfaffenpfad 9.
 Fischer Paul, Arbeiter, Nr. 71: (15a) Kaltensundheim über Meiningen, Mühlrain 9.
 Fornfeist Karl und Willy: (21b) Witten/Ruhr, Mozartstraße 24.
 Franke Paul, Kfm., Nr. 94: (10a) Großenhain i. Sa., Aug.-Bebel-Str. 14.
 Gabriel Erwin, Eisenbahner, Nr. 53: (22a) Homburg/Ndrh., Erzbergerstraße 20.

Gambke Artur, Bauer, Nr. 10, und Frau Else geb. Willenberg: (21b) Holzen bei Neheim-Hüsten, Krs. Arnberg, Schützenstraße 8.

Gebauer Gustav, Landwirt, Nr. 3: (22a) Lobberich, Krs. Kempen, Kurze Straße 9a.

Gottschling Artur, Nr. 81: (15a) Klein Veilsdorf, Krs. Hildbergshausen.

Gruhn Gustav, Arbeiter, Nr. 88: (2) Golzow, Kreis Zauch-Belzig.

Güttig Willi, Arbeiter, Nr. 109: (10a) Zittau i. Sa., Kümmlerstraße 20.

Hänsel Walter, Ackerkutscher, Nr. 17: (13a) Neustadt b. Coburg, Schellertstr. 1.

Hartmann, Lehrerswitwe, Nr. 41: (23) Oldenburg i. O., Falklandstraße 15, b. Familie Niedlich.

Heinrich Bruno, Siedler, Nr. 135: (19b) Rosenhof, Krs. Osterburg, Siedlg.

Heinrich Gertrud, Reg.-Ang., Ober-Bielau 4: (23) Sürwürden, Krs. Wesermarsch, Post Rodenkirchen.

Heinrich Günther, Dipl.-Landwirt, Ober-Bielau 4: (23) Neuenbrok ü. Oldenburg.

Frau Herrmann und Elfriede: (10b) Leipzig O5, Bergstraße 4.

Hielscher Richard, Landwirt, Nr. 2: (10b) Casabra über Oschatz i. Sa.

Hoffmann Paul, Arbeiter, Nr. 107: (19b) Gräwenitz b. Stendal, Post Osterburg.

Howerk Walter, Drogist, Löwenberg, und Frau Erika geb. Bartsch aus Bielau: (13b) Erding/Obb., Mozartstraße 38.

Hübner Max und Frau Klara geb. Adler, Ober-Bielau: (20a) Lühnde 4, Kreis Hildesheim-Marienburg.

Hübner Paul, Maurer, Nieder-Bielau: (13a) Neustadt b. Coburg, Mühlgraben 7.

Hülzenbecher Willi, Bauer: (10a) Nieder-Putzkau 88 ü. Bischofswerda/Sa.

Jänisch Minna, Nr. 121: (15a) Clingen bei Greußen/Thür., Markt 100.

Jänisch Richard, Stellmachermeister: (10b) Neukirchen/Erzgeb., Max-Weigel-Str. Nr. 58.

Jennrich Erika geb. Becker, Nr. 40: (2) Gesundbrunnen, Post Wusterwitz/Potsdam.

John Anna, Gastwirtin, Nr. 90: (22b) Horschbach/Unterstewerwald, Gänseweiher Nr. 6.

Kindler Rudolf, Bauer, und Erna, Nr. 26: (13b) Schierling bei Eggenmühl/Ndb., Waldstraße 3.

Klimke Artur und Frau Martha geb. Becker, (20b) Göttingen, Geismarstr. 71.

Kloster Richard: (10a) Burkau ü. Bischofswerda i. Sa.

Knappe Artur, Schmied, und Frau Emma geb. Seliger: (16) Darmstadt-Arheilgen, Lindenweg 37.

Krause Maria geb. Benke, Nr. 128: (20a) Sorsum 179, Kreis Hildesheim.

Kriebel Gerhard und Frau Hildegard geb. Walter, Nr. 79: (13b) Schierling bei Eggenmühl, Kreuzstraße.

Krüger Anna: (19b) Kunrau, Kreis Salzwedel/Altmark, Kaserne 2.

Kühn Bruno, Gastwirt: (19b) Obselau bei Aken/Elbe.

Kühn Elli und Sohn Joachim (soll wieder verheiratet sein): (10b) Waldheim/Sa., Hohe Straße 8.

Kühn Richard: (13a) Saal/Donau, Kalkwerk.

Kühne Gustav, Landwirt, Nr. 21: (19b) Magdeburg SW, Egeler Straße 6a.

Leuschner Kurt, Schneider, Nr. 53: (22a) Kempen/Ndrh., Donkwall 11.

Leuschner M., Siedler: (10a) Buckau Nr. 122, Krs. Bischofswerda/Sa., Rittergut.

Leuschner Selma geb. Konrad, Nr. 72: (22a) Lobberich, Krs. Kempen, Bahnstraße 33, bei Stoinski.

Liepert Ida: (10b) Kalthausen 1 bei Leisnig i. Sa.

Lüdecke Johanna geb. Thiel: (10a) Hainsberg bei Dresden, Leitenweg 1.

Michael Hermann, Siedler, Nr. 108: (10a) Kolm bei Rothenburg/OL.

Müller Reinhold, Kfm. u. Landwirt, Nr. 68, und Frau Anna geb. Makko: (20b) Nesselröden 121a bei Duderstadt.

Müller Willy, Obermelker: (22b) Mainz, Fort Hardenberg.

Goldbergs Schulrepublik von einst als heutiges Vorbild modernster Pädagogik

Das schöne Jahrbuch für die Stadt- und Landkreise des Riesen- und Isergebirges, „Meine liebe Heimat Du“, Jahrgang 1959, brachte auf den Seiten 36 bis 38 aus der Feder Zoe Droysens „Ein Blatt aus der Geschichte Goldbergs“.

Dieses interessante Geschichtsblatt hat sicherlich jeden heimatstolzen Schlesier hoch erfreut — um wieviel mehr den Verfasser des folgenden Erinnerungsblattes, da er sich getrost als Schüler des von Droysen gefeierten Direktors der einstigen Goldberger Lateinschule bezeichnen kann; ja, er wurde in der schlesischen Heimat, in den pädagogischen Kreisen scherzend sogar ein „Trotzendorf redivivus“, d. h. ein „wiedergekehrter Trotzendorf“, genannt.

Ich knüpfte an Droysens Schlußgedanken an, daß die Nachwelt Valentin Trotzendorf die Anerkennung weithin nicht verweigern werde, auch wenn heutzutage die ihm rühmende Inschrift in seiner Liegnitzer Grabkapelle zerstört worden sein mag. Sehr richtig! Dafür aus der modernen Literatur nur ein vielsagendes Beispiel: Zu dem berühmten internationalen Standardwerk, dem dreibändigen schweizerischen „Lexikon der Pädagogik“ (Bern 1952) liest man im Band 3, Seite 458 die hervorragende Würdigung Trotzendorfs: „Sein Schulstaat ging in die Geschichte der Pädagogik ein.“ (Siehe auch unter Schülerelbstregierung.)

Diesen Schulstaat lernte ich kennen gleich nach dem Ersten Weltkrieg in der an bibliographischen Kostbarkeiten reichen Bibliothek des Fürsten Pleß in Fürstenstein, wo ich als Prinzenzieher die Originalhandschrift der kuriosen, aber kulturgeschichtlich unvergleichlichen Lebensbeschreibung des Ritters Hans von Schweinichen entdeckte, der darin auch von seiner Studienzeit am „Gymnasium illustre“ zu Goldberg schreibt. Hier machte mich u. a. ein Satz stutzig, der gar nicht zu meinen historischen Kenntnissen passen wollte: „Sonst habe ich in Goldberg viel Freiheit gehabt...“

Sollte schon 10 Jahre nach des Meisters Tod die durch ihre eiserne Strenge fast berüchtigte Goldberger Schulordnung völlig ad acta gelegt worden sein? Und wie als Antwort auf diese Frage fand ich neben dem Schweinich'schen Kulturdokument einen alten Band „Trotzdorffina“, der mich für immer zum Trotzendorf-Anhänger machte.

Denn das in Goldberg verwirklichte Humanistenideal baute die Schulordnung nach der Art des römischen Staates auf, wobei die Studenten die Schulämter als Konsule, Senatoren, Quastoren, Ephoren, Ökonomen usw. ausübten und Trotzendorf selbst als „Dictator perpetuus“, als immerwährender, die Rute auch über dem ältesten Schüler schwingend, als Diktator fungierte.

Mich als modernen Pädagogen reizte vor allem das „Schulgericht“, das mir als nachahmenswerte Krönung auch einer neuzeitlichen Schülerelbstverwaltung oder -regierung im Schulstaat erschien. Denn hier lag für mich der Schlüssel einer positiven Pädagogik, die sich bemüht, den Kindern das Gefühl ihrer individuellen und kollektiven Verantwortung heizubringen, indem die Schüler aktiv an der Klassen-, ja, Schuldisziplin — mitarbeiten; dabei erkennen die Schüler nämlich klar und eindringlich, daß jede Freiheit eine entsprechende Verantwortlichkeit und Rechte und Pflichten nach sich zieht.

Die Trotzendorf'sche Erziehungsmethode habe ich als junger Studienrat am Staatlichen Gymnasium zu Wohlau auf allen Altersstufen erprobt und auch mit einem Klassengericht Erfolg erzielt. Leider war es mir hier nicht möglich, auch das von Trotzendorf in Goldberg so tatkräftig eingeführte „Schulgericht“, das für die gesamte Schule richterliche Funktionen ausübt, in die Praxis umzusetzen. Dies konnte ich erst als Oberstudienleiter und Anstaltsleiter versuchen, nachdem ich „ausgerechnet“ an die Goldberger Oberschule berufen worden war.

Welcher schlesische Wanderer kennt nicht den gewaltigen roten Ziegelbau droben auf dem Goldberger Mühlberg, eingebettet in das Grün stattlicher Ahornbäume, mahnd durch das dunkle christliche Kreuz über dem Mittelgiebel und über den hohen Aulafenstern, durch die man einen herrlichen Weitblick ins Bober-Katzbach-Gebirge genießen konnte? Kenner und Einheimische nannten diesen Stadtteil „die Stiftung“, unter den Pädagogen hieß er „die Schwabe-Priesemuth-Stiftung“; denn Christian Gottlieb Schwabe (geboren 1774 zu Wilhelmstadt am Gröditzberge) und Johanna Juliane Priesemuth hatten ihr großes Vermögen gestiftet, damit von den herangewachsenen Zinsen eine Pädagogische Anstalt für Pastorenwaisen erbaut werden sollte. Das geschah, nachdem die alte Lateinschule zu Goldberg am 22. Dezember 1876 geschlossen worden war.

Vor meinem Amtszimmer in der Stiftung, die ich zusammen mit der Oberschule leitete, hing ein großes Trotzendorfporträt und mahnte mich täglich an mein Vorhaben, in der pädagogischen Behandlung der Schülerinnen und Schüler dem großen Vorbild zu folgen.

Wie meine Versuche mit dem Schulgericht im Trotzendorf'schen Sinne an der Goldberger Oberschule und in der „Stiftung“ gewirkt haben, dafür nur zwei Kostproben!

Der „oberste Gerichtshof“, d. h. die letzte Richterinstanz, muß auch beim freiherrlichen Schulgericht der Schulleiter sein, der, wenn nötig, ebenso wie einst Trotzendorf, „antik streng“ richten und strafen muß (freilich ohne Rute!). Dieser Tatsache galt ein schön gemalter Spruch an der Wand neben dem Trotzendorfbild vor meinem Arbeitszimmer, den die Schüler gedichtet haben:

„Willst du zum Alten ins Amtszimmer rein, So ruhe hier aus dein schlotternd' Gebein! Denn kommst du erst wieder von ihm raus, Dann ruhst du von selber erleichtert hier aus!“

Wie ich für das Schulgericht die gesamte Schülerschaft begeisterte und zugleich verantwortlich gemacht hatte, soll die zweite Kostprobe zeigen.

Einmal hatte ich in der Aula Lehrern und Schülern mitgeteilt, daß sich die Oberklassen „per Ehrenwort“ verpflichtet hätten, nicht mehr zu rauchen, und daß wir im Sinne unseres Schulgerichts nun alle, bis hinunter zu den kleinsten Sextanern, anpassen mußten, ob sie ihr Ehrenwort halten werden.

Einige Tage darauf klopfte es schüchtern an meine Amtszimmertür, und erst nach meinem mehrmaligen „Herein!“ schieben sich sechs kleine Sextanerinnen, einander forsch zum Sprechen auffordernd, vor meinen Schreibtisch, wo die Mutigste schließlich heraussammelt: „Herr Oberstudienleiter! Der Max (es war ausgerechnet der Vorsitzende vom Schülergericht) hat im Telefonhäuschen am Ring geraucht!“ — Wie sehr hat sich bestimmt der selbige Trotzendorf droben im Pädagogenhimmel über diese kleinen Schulrichterrinnen gefreut.

Ein gütiges Schicksal hat es mir erlaubt, meinen von Trotzendorf empfangenen Lichlingsgedanken als Vertriebenen-Lehrer noch einmal an einem bayrischen Gymnasium nebst Oberrealschule verwirklichen zu können. Über die dabei von den Jugendlichen selbst gemachten Erfahrungen sollen abschließend die Schüler berichten. Ich gebe deshalb wortwörtlich das Endurteil der sechs Klassenrichter (darunter zwei Mädchen) wieder: „Im Jahre 1948 haben wir auf Anregungen unseres Klassenleiters in der damaligen 5. Klasse ein Klassengericht eingeführt und es bis in die 9. Klasse beibehalten. Während dieser vier Jahre hatten wir Gelegenheit, durch zahlreiche Fälle Erfahrungen zu sammeln. Die meisten Fälle waren schwere Unehrlichkeiten in der Arbeit, aber auch ernstere Vergehen, wie Diebstahl, kamen vor. Die Vorteile liegen vor allem darin, daß ein gerechtes Urteil zustande kommt, weil die Schüler ihre Kameraden besser kennen — als die Leh-

rer. — Die Einführung von Klassengerichten von den untersten Klassen an würde unserer Meinung nach dazu beitragen, eine Schulreform von unten aus durchzuführen!“

Daß übrigens die einst von Trotzendorf in Goldberg eingeführte Schülerelbstregierung neuerdings die am häufigsten angewandte Erziehungsmethode in den Kinderheimen und Kinderdörfern ist, wo Kriegswaisen und verlassene Kriegsoffer aufgenommen werden, das hat unlängst der Direktor des Instituts für Erziehungswissenschaft in Genf nachgewiesen. Damit wird schöner, als es große Worte vermöchten, bewiesen, welchen unsterblichen Ruhm über Raum und Zeit hinweg unsere Goldberger Schulrepublik mit ihrem Erziehungsdiktator Valentin Friedland erlangt hat, der am 14. Februar 1490 als Sohn eines schlichten Bauern in Troitschendorf bei Görlitz geboren wurde und sich deshalb Trotzendorf genannt hat. Wir Schlesier verbeugen uns in Ehrfurcht vor seinem Namen.

Dr. Erich Schelenz

Unsere Tips für diesen Monat:

Gesamtdeutsche Hilfe

Wahrscheinlich haben auch Sie schon einmal daran gedacht, ein Päckchen nach Mitteleuropa zu schicken. Sie wissen sicher, daß es noch immer die kleinen Dinge sind, die unseren Landsleuten drüben am meisten fehlen; doch Sie sind unschlüssig, was Sie nun eigentlich in Ihr Päckchen packen sollen. Oder fürchten Sie, daß Ihr Wirtschaftsgeld dafür nicht reicht? Dürfen wir Ihnen deshalb noch rasch ein paar Tips mit auf den Einkaufsweg geben?

Nehmen wir an, das Ganze soll nicht mehr als 10,— DM kosten; dann schlagen wir Ihnen vor:

6 Apfelsinen	1,—
3 Zitronen	0,50
1 Pfd. Margarine	1,20
1 Tafel Schokolade	1,20
1/4 Pfd. Kakao	0,80
1/2 Pfd. Kaffee	4,30
Gewürze (Pfeffer, Nelken, Zimt, Gewürzkörner und Lorbeerblätter)	1,—
	<hr/>
	10,— DM

oder

1/2 Pfd. Kaffee	4,30
1 Tube Hautcreme	1,20
1 Tube Zahncreme	1,20
1 Stück Seife	0,80
6 Apfelsinen	1,—
Trockenobst	1,50
	<hr/>
	10,— DM

Wenn Sie aber nur 5,— DM ausgeben möchten, wie wäre es dann mit

6 Apfelsinen	1,—
2 Zitronen	0,30
1 Tafel Schokolade	1,—
1/4 Kaffee	2,20
1 Stück Seife	0,50
	<hr/>
	5,— DM

oder

1/4 Kaffee	2,20
1 Tube Hautcreme	1,20
1 Stück Seife	0,60
1 Tube Zahncreme	1,—
	<hr/>
	5,— DM

Falls Sie aber nur 2,— oder 3,— DM übrigen können, dann bleibt Ihnen immer noch die Möglichkeit, mit einem einzigen Paar Strümpfe (sic kosten drüben noch immer mehr als 7,— DM) oder einem sorgfältig ausgewählten Taschenbuch (natürlich einem unpolitischen!) eine Freude zu bereiten! Doch vielleicht läßt Ihr knapp bemessener Etat gar keine Sonderausgaben zu? Dann opfern Sie bitte zwanzig Pfennige für eine Briefmarke und schreiben Sie noch heute Ihren Freunden und Verwandten ein paar herzliche Zeilen. Sie sind ihnen ebenso wertvoll wie jede materielle Hilfe.

I. L.

Die Sense rauscht durchs Ährenfeld

Hermann Seidel:

Schon im Ausgange des Winters erschienen früher auch in Schlesien die Sensenmänner, die Sensenverkäufer aus dem Westen. In starken Wachsleinwandtüchern hatten sie die Sensenblätter sorgsam verpackt über die Schulter gehängt. Sie boten nun ihre schwere Last, die Solinger Sensen, zum Verkauf an. So ein Kauf war aber damals auf dem Dorfe eine sehr wichtige Begebenheit; denn man wollte doch nur den geringsten Preis zahlen, dabei aber gute Ware einhandeln. Jede einzelne Sense mußte in Augenschein genommen und begutachtet werden. Gern kaufte man die „Blauen“, da man annahm, daß diese aus einem besseren Material hergestellt worden seien. Man strich sie auch mit scharfem Druck über das Steinpflaster oder über den Zementfußboden. Aus dem feinen Klange schloß man auf die Güte der Ware. Eine sehr harte Sense kaufte man ungern, da sie leicht „ausbrach“ und Lücken bekam. Auch die weichen, die „letteren“ lehnte man ab, da diese leicht „blattschällig“ abblätterten. Ja, sogar der Nachbar mußte sein Urteil abgeben. Gern hörten wir dem Sensenmann zu, wenn er in seiner Mundart von seiner Heimat und der Herstellung der Eisenwaren erzählte. Hatte man nun ein gutes Sensenblatt erhandelt, so hegte und pflegte man das Prachtstück wie seinen eigenen Augapfel. Nur ungern verlieh man sie und benutzte das Kleinod, bis es durch Abwetzen nur noch ein „Scherb“ war. Auch jetzt noch leistete der Scherb gute Dienste beim Schneiden des Einstreurohres. Gern erzählte der Opa von seiner Sense, die überhaupt nicht „totzukriegen“ war.

Die neue Sense mußte nun in der Schmiede „ausgeschliffen“ und dann etwas vorgeklopft und vorgehengelt werden.

Der Sensenwurf mit den „Spießen“, welche die Halme geordnet hinlegten, war auch schon fertig. Mit dem Sensenring, mehreren Keilchen und Lederunterlagen wurde die Sense an der Hamme des Wurfes befestigt. Die alte hölzerne Wetzkeitzze, die Wetzkeanne, die den Winter über vertrocknet und zerplatzt war, mußte durch eine neue aus Zinkblech oder einem Kuhhorn ersetzt werden. Ein breiter Gurt, vielleicht ein ausgedientes Militärkoppel, und ein mächtiger Strohhut warteten schon einsatzbereit. Vielleicht lagerte im Keller schon eine Kruke, ein „Plutscher“ Breslauer Korn.

Vom Namenstage „Peter und Paul“ fängt das Korn zu reifen an; denn: „Peter und Purzel bricht dem Korn die Wurzel.“

Der Bauer ging über die Felder und machte die Nagelprobe: Brach das Körndel leicht über dem Nagel, dann war es noch Zeit mit der Ernte; andernfalls konnte der „Großkampfeinsatz“ beginnen, da ja die notreifen Stellen schon gelbe Stellen zeigten und übereilige Nachbarn mit dem „Hauen“, dem Mähen, begonnen hatten.

Am Felde angekommen, bat Mutter um den Segen Gottes: „Doa half derr liebe Goot“, dann fallen die ersten Halme! Die Sensen erhielten mit dem Wetzstein noch die letzte Schürfe, so daß sie scharf wie ein „Ballhiesmesser“ wurden. „Wetze gutt, doa schneidet se (schneidet sie) gutt. Derr Voater is derr Mutter gutt, die Liebe höret nimmeh uff.“

Vor mir als Schnitter ein wahrer Enaksohn, der wohl fast immer doppelt so große Schwaden nahm als ich, der ich in den Ferien aushalf und die schwere körperliche Arbeit nicht gewohnt war. Wie oft rief man mir zu: „Hamme tief, Spitze hoch.“ Andernfalls blieben am rechten Schwadenstrich hohe Stoppeln, die Sturzeln stehen. War die Sense nicht mehr scharf genug, in der Mundart „stumm“, so blieben die dünnen Halme und das weiche Gras ungemäht und man wurde geneckt, daß man sovielle „Trumpfeter“ stehen lasse.

Herrlich war es zunächst, mit frischen Kräften zu schaffen und zu wirken. Über sich den hellblauen Himmel, der manchmal mehr als genug Sonnenschein spendete. Bussarde zogen ihre Kreise, Störche ruderten den Horsten zu, Lerchen trillerten unaufhörlich: „Wie schön ist's in der Früh.“ Und die Wachtel mahte mit ihrem Schlag: „Danke Gott!“ Vielleicht sprang ein Reh mit seinem Kitz vom Lager im Roggenfeld auf und der Mümmelmann verließ eilig seine „Sasse“. Unzählige Schweißtropfen erinnerten an die Worte: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen!“ Wie gern vernahm man da die freundliche Aufforderung: „Na, doa wulln herr zweete Friehticke macha“, oder nachmittags: „Kummt ock a bisserla vasperrn.“

In einer schnell aufgestellten Puppe, der Hocke, oder unter einem Strauche oder auf dem Raine unter dem überhängenden Getreide suchte sich jeder ein schattiges Plätzchen. Schon beschäftigte sich eifrig die Bäuerin mit dem Vesperkorbe, der Torbe. Vom dunklen Bauernbrote schnitt sie mächtige Schnitten, Brotscheiben, ab, die sie mit Butter und Quark beklebte, den sie aus einem tönernen Topf, der mit einem feuchten Tuche unwickelt und mit einem Weinblatt zugedeckt war, hervorholte. Das „Klumpel“ Butter, das Stück, war gut im kühlen Quark eingehüllt. Obwohl der Bauer mahnte: „Leute, aßt Quoark, der Quoark kühl“, meinte der Knecht: „Pauer, ich fresse Butter, und wenn ich glei verbrenne!“ Die Männer fuhren schnell ein Fuderle Korn ein, auch manche Frauen beteiligten sich an diesem lieben Sporte. Die andern tranken Körndlkaffee oder gesüßtes Essigwasser. Ach, wie wohlig war es, jetzt noch einige Minuten die Beine langzustrecken und vielleicht eine Handvoll Schlaf zu verkraften. Und schon ging das mühevoll Schaffen weiter. Voll Verwunderung denke ich heute noch an die Abrafferinnen zurück, die die abgehauenen Halme garbenweise zusammenrafften, die Disteln herausklaubten, mit dem Knebel banden und die fertigen Garben seitwärts legten.

Und wenn der feurige Sonnenball 20 bis 30 Grad über dem Horizonte stand, wurde noch einmal „durchgehauen“ und dann mit dem Mähen Schluß gemacht. Jetzt mußte noch der abgehauene „Flecken“ aufgestellt werden, eine Hocke, eine Stiege, eine Pup-

pe aneinander. Nur der weiß diesen „Sport“ richtig einzuschätzen, der ihn einmal mitgemacht hat. Todmüde latschten die Erntearbeiter hin und her und trugen die Garben herbei, eine halbe Mandel (sieben bis acht) zusammen, die kunstgerecht aufgestellt wurden. Zwei Personen banden sie unter den Ähren gut zusammen, um die Standfestigkeit zu erhöhen. In der Notzeit hatte ich mein Dienstland selbst bewirtschaftet. Da meldete man mir: „Ihre Puppen liegen ja alle um!“ Und richtig, gegen 95 Prozent hatten mir zeigen wollen, daß ich als Landwirt nur ein Laie sei.

Manche Leute stülpten über die Puppen noch eine Garbe mit den Ähren nach unten, daß das Wasser besser abgeleitet wurde.

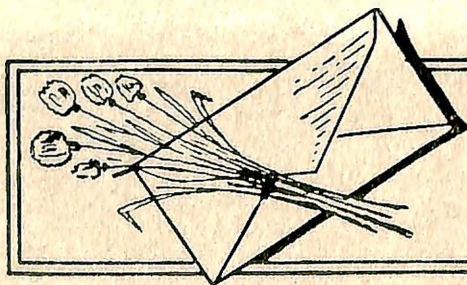
Endlich schlich das Schnittervolk den heimatlichen Bleiben zu. Aber noch immer nicht verkündete die Abendglocke den „Feierabend, der Arbeit süßen Lohn“. Ein Teil der Leute besorgte das Vieh, und zwei Personen fuhren noch einmal auf den Kleeschlag, um Viehfutter zu holen. Müde löffelten dann die Arbeiter aus der großen Tonschüssel die kühle Semmelmilch. Ungewiegt schlummerten sie dem neuen Arbeitstag entgegen.

Schon war das Korn abgehauen und die Stiegen warteten auf den Leiterwagen. Aber zwischendurch rief der Weizen die Mäher zu sich. Die reifen Ähren der Gerste „buckten“ sich auch schon, und der Hafer „mengte“ der Reife entgegen.

Meine liebe Jugend! Damals gab es keinen Grasmäher, keine Haumaschine, keine Mähmaschine mit Ablage, keine Flügelmaschine, keinen Selbstbinder und auch keinen Mähdrescher. Die Lebensweise der Landwirte war sehr einfach. Und doch sind sie in stiller Zufriedenheit immer zur rechten Zeit „fertig geworden“.



Das Korn keimt auf dem Felde,
alles glühte und glänzte in Pracht



Die Heimat gratuliert

Goldberg

Frau Selma Schwach geb. Höher in Cismar/Ostholstein (Schmiedestraße 19) begibt am 24. 8. 1960 ihren 70. Geburtstag.

Am 24. 8. 1960 feiert Frau Berta Vogt (Liegnitzer Straße 12) ihren 87. Geburtstag. Sie verlebte ihren Lebensabend bei ihrer Tochter in Babenhausen, Ulmer Straße 30.

Haynau

Frau Ida Fiebig, Gattin des Bauunternehmers Richard Fiebig (Baugeschäft, Bautischlerei), feierte am 1. 6. 1960 ihren 70. Geburtstag in Leeden-Loose 54, Kreis Tecklenburg/Westf. Die Firma Fiebig stellt jetzt Vogelfütterhäuschen her.

Herr Josef Koch, Rentner (Bahnhofstraße 18), feierte am 5. 8. 1960 in Groß

Giesen bei Hildesheim seinen 85. Geburtstag. Seine Kinder, Enkel und Urenkel leben alle in der Sowjetzone. Seine Frau starb während des Einmarsches der Russen. Opa Koch hat nur den einen Wunsch, daß wieder einmal ein Treffen in Hildesheim oder in Hannover stattfinden möchte.

Am 11. 9. 1960 feiert Herr Otto Diederich, Reichsbahnladeschaffner i. R. (Kranenmatenstraße 2), jetzt Sangerhausen, Karl-Bosse-Straße 1, seinen 70. Geburtstag.

Berichtigung:

Es muß heißen: Am 9. 8. 1960 beging Herr Richard Grieger, früher Haynau, Liegnitzer Straße 72, seinen 60. Geburtstag.

